

***Herrad Schenks „Am Ende“ und Orhan Pamuks „Die Geschichte des Prinzen“. Eine komparative Studie im Lichte von Otto Friedrich Bollnows Raumtheorie***

Kenan Öncü<sup>1</sup>

**Abstract**

The life of humans goes on through the coincidence of time and space. Every human has a different environment in life. According to Otto Friedrich Bollnow, humans can have prosperous and healthy life if they set up a balance between their lives in and outside their homes. This idea has been confirmed in the German author Herrad Schenk's „Am Ende“ and the Turkish author Orhan Pamuk's „Die Geschichte des Prinzen“ („Das schwarze Buch“). It is the aim of this study to examine comparatively this balance expressed in both books.

**1. Einleitung**

Der Mensch existiert in Koinzidenz von Zeit und Raum und eo ipso ist er sowohl ein zeitliches als auch ein räumliches Wesen. Jeder Mensch hat seinen eigenen Lebensraum. Nach Otto Friedrich Bollnow<sup>2</sup> ist es dagegen der „konkrete“ oder „erlebte“ Raum, „in dem wir täglich leben, in dem wir uns bewegen und den wir brauchen, um unser Leben zu entfalten“ (Bollnow 2008). Ihn gliedert der Philosoph „in zwei konzentrische Sphären, in einen engen Innenraum des Hauses oder der Wohnung [...] und einen weiteren, sich bis Unendliche verlierenden Außenraum“ (Bollnow 2008).

Bollnow plädiert von Anfang bis zum Ende seiner Raumtheorie konsequent für die These „daß das menschliche Leben sich nur im Gleichgewicht der beiden Sphären [...] gesund und kräftig erhalten kann“ (Bollnow 2008).

Herrad Schenk und Orhan Pamuk gehören zu den prominenten Autoren der kontemporären deutschen und türkischen Literatur. Dem letzteren wurde auch der Nobelpreis von 2006 verliehen. Schenk schrieb ihren Roman „Am Ende“

---

<sup>1</sup> Gazi Üniversitesi, Gazi Eğitim Fakültesi, Alman Dili Eğitimi Anabilim Dalı

<sup>2</sup> Otto Friedrich Bollnow (1903-1991) war ein deutscher Philosoph und Pädagoge. Er hat seine Raumtheorie in seinem Buch „Mensch und Raum“ (Stuttgart, 1963) entfaltet, „das von allen [seinen Büchern, K.Ö.] [...] die höchste Auflagen erreichte und [...] über die Fachgrenzen hinaus Beachtung findet“ (Kümmel 2009).

1994. „Die Geschichte des Prinzen“ ist die inhaltsschwerste und brisanteste Episode des 1990 erschienenen Romans „Das schwarze Buch“ von Pamuk. Bollnows den Lebensraum betreffende Plädoyer scheint in den genannten Werken seine literarische Bearbeitung erfahren zu haben. Es ist die primäre Intention<sup>3</sup> dieses Beitrags, in dem eine eklektische Methode verwendet wird, diesen Umstand herauszuarbeiten.

## 2. „Außenraum“

Bollnow definiert den Außenraum näher als „die Welt der harten Arbeit und der Geschäfte“, als einen Bereich, auf dem „sich der Mensch im Kampf ums Dasein bewähren muß, wo Gefahren, Reibungen und Rivalitäten, Schwierigkeiten der verschiedenster Art auf ihn warten“ (Bollnow 2008). Das Leben in ihm erfordert deswegen „Mut“ und „Einsatzbereitschaft“. Elli, die Protagonistin in Schenks Roman, scheint als ein schon in der Erzählgegenwart des Romans alter Mensch nicht mehr in der Lage, diesen Erfordernissen gerecht zu werden. In ihrem Außenraum kennt sie sich ja nicht mal aus. Wenn sie z.B. nach einem Krankenhausbesuch, den sie ihrem gelähmten Mann abstattete, allein heimkehren muss, gerät sie in Panik:

*„Das war im übrigen kein geringes Abenteuer, [...], zumal ich gar nicht mehr wußte, wo und wie man eine Fahrkarte bekommt. Alles ist so anders geworden als früher. Ich stand ziemlich verwirrt vor diesem Automaten, da kam eine nette Frau, die hat mir ihre Streifenkarte überlassen.“ (AE, 155)*

Der Außenraum evoziert bei dem Prinzen in Pamuks Roman dagegen u.a. Angst davor, getötet zu werden, was jedoch weder von ihm noch von dem Erzähler des Romans evident zur Sprache gebracht wird, sondern in allgemeinen Formulierungen ihre latente Andeutung erfährt. Dass er sich ausschließlich im Jagdschlösschen aufhält, ist eine Maßnahme des Padischahs, um ihn „vor den Dummheiten der Außenwelt [zu schützen, K.Ö.]“ (DsB, 461). Im Gegensatz zu Elli wird er, der mit neunundzwanzig Jahren an dritter Stelle der Thronfolge steht, selber auch von der Außenwelt, nämlich vom Padischah, als potentielle Gefahr wahrgenommen. Um „diesen gefährlichen Bruder besser

---

<sup>3</sup> Es wird, passend zum Leitthema dieses XI. Türkischen Internationalen Germanistik Kongresses, gelegentlich ausschließlich in Fußnoten auch das Thema „Globalisierte Germanistik“ berührt. Da die Komparatistik zu den Themenschwerpunkten der globalisierten Literatur gehört, ist das Thema dieses Beitrags sowieso a priori als „global“ zu bezeichnen.

beobachten zu lassen“ (DsB, 462), lies er um das Jagdschlösschen noch eine Mauer hochziehen, „über deren Rand riesige Kastanien und Platanen hinausschauen“ (ebd.), so dass es am Ende wie ein Gefängnis aussieht und damit der Prinz von der Außenwelt gezwungenerweise beinahe hermetisch isoliert wird.

### 3. „Innenraum“

Im Innenraum wird im Unterschied zum Außenraum keine „Tapferkeit“ und kein „Wagemut“ verlangt. „Hier ist der Raum des gegenseitigen Vertrauens und des liebenden Miteinanders“ (Bollnow 2008). Die Innenräume in beiden Werken scheinen zu diesem Verdikt Bollnows vollständig zu passen: Denn die Protagonisten sind nicht allein und haben je einen Menschen bei sich. In „Am Ende“ ist dieser Mitmensch der Ehemann, in Pamuks Geschichte dagegen ein loyaler Schreiber, den der Prinz angestellt hat, um ihm seine Geschichte zu diktieren. Elli liebt ihren Mann über alles und ihre folgenden Worte, die sie während seines vorläufigen Krankenaufenthalts spricht, verdeutlichen die Relevanz des Mitmenschen im Innenraum lapidar: „Mir geht es hier ohne dich kaum besser als dir dort ohne mich [...]“ (AE, 172). Und der Prinz kann seinem „respektvollen[n]“ (DsB, 471), „treuen und geduldigen Schreiber“ (DsB, 468) beim Diktieren und durchs Diktieren beinahe alles anvertrauen.

Den Innenraum sieht Bollnow im Weiteren funktional als einen „Bereich der Ruhe und der Geborgenheit, in den sich der Mensch zurückziehen, in dem er sich ausruhen und nach den aufreibenden Kämpfen wieder zu sich selbst kommen kann“ (Bollnow 2008). Aus der Perspektive des Prinzen betrachtet soll sein scheinlich freiwilliges Zurückziehen in das Jagdschlösschen dazu dienen, sich für den eventuellen Padischahposten vorzubereiten. Sein Vorbereitungsprozess in der scheinbaren Ruhe und Geborgenheit des Jagdschlösschens besteht aus zwei antipodischen Phasen. In der ersteren versucht er ambitioniert, seinen geistigen Horizont durch Gedanken und Ideen vieler Philosophen und Autoren aus dem Westen und Osten wie Voltaire, Schopenhauer, Rousseau, Deltour, De Passet, Morelli, Bottfolio, Mevlana, Şeyh Galip und Ibn Zerhani zu erweitern<sup>4</sup>. In der zweiten Phase konstatiert er introversiv die Frage „Kann der Mensch er selbst sein oder nicht?“ (DsB, 455) als seine relevanteste Entdeckung und als die relevanteste im Leben überhaupt.

---

<sup>4</sup> Diese geistig-philosophische Globalisierung korrespondiert in Schenks Roman dagegen damit, dass die globalen Phänomene wie „Vietnam-Krieg, die Haltung des Papstes gegenüber der Empfängnisverhütung, die Amerikaner und die Russen, [...], Atomtests und Umweltzerstörung, Aids und Gentechnologie, Grausamkeit und Dummheit“ (AE, 15) Ellis Ehemann aufregen.

Diesmal versucht er vehement, sich von den Einflüssen der genannten prominenten Persönlichkeiten radikal zu befreien. Was seine Tat pathologisch anmuten lässt, ist nicht nur die Radikalität seines Befreiungsaktes im abstrakten Sinne sondern auch im konkreten. In diesem Zusammenhang lässt er z.B. die Schopenhauer-Bände aus dem Jagdschlösschen mit der Begründung entfernen, dass er sich sonst „mit jemandem [identifiziere], der stunden- und tagelang über den eigenen Willen nachdachte, und am Ende war dieser pessimistische Jemand, mit dem er sich identifizierte, nicht ein Prinz, der eines Tages den Thron der Osmanen einnehmen würde, sondern der deutsche Philosoph höchstselbst“ (DsB, 463). Und er lässt die Voltaire-Bände verbrennen, denn „solange er diesen Mann der Feder las und an ihn dachte, konnte er nicht er selbst sein, sondern fühlte sich als ein gottloser, witziger Franzose, klüger und schlagfertiger als er selbst“ (DsB, 463). Auch Mevlanas *Mesnevi* lässt er entfernen, „denn jedesmal, wenn er in die Geschichten dieses völlig verworrenen Buches eintauchte, identifizierte er sich mit einem der heiligen Derwische, die gutwillig glaubten, verworrene Geschichten seien die Essenz des Lebens“ (DsB, 464).

Der Innenraum kann seine ihm verliehene Funktion nur erfüllen, „wenn der Mensch sich[...] nicht als Fremder im Raum als einen ihm fremden Element befindet, sondern sich mit ihm verbunden, mit dem Raum verschmolzen und so von Raum getragen fühlt“ (Bollnow 2008). Dabei wirken außer dem Mitmenschen auch die Beschaffenheit des Raumes und die in ihm befindlichen Einrichtungen und Gegenstände. Ellis erstes Haus mit Garten entsprach dem Konzept des tragenden Raums vollständig, wobei sie „ein Stückchen Erde“ (AE, 93) hatte. Aber sie wohnt später in einer Wohnung mit Balkon, „von [...] [dem, K.Ö.] aus man kaum den Himmel sehen kann“ (Ronge 2008). In ihr fühlt sie sich nie geborgen, sondern „wie in Watte gehüllt, im ewigen Nebel ausgesetzt, ohne Ende unter den Füßen“ (AE, 16). Und was den Prinzen vom Raum nicht getragen fühlen lassen, sind u.a. die vielen Gegenstände im Jagdschlösschen. Denn

*„alle diese Möbel, die Tische, Sessel, Ständer beruhigten oder beunruhigten den Menschen auf nötige oder unnötiger Weise und lenkten ihn nur vom Thema ab; denn der Blick des Prinzen blieb an all diesen Aschenbechern und Leuchtern hängen, so daß er sich auf den Gedanken, der ihn zu sich selbst bringen würde, nicht konzentrieren konnte [...]; denn all diese Uhren, Schalen, Stifte und alten Stühle waren erinnerungsschwer, riefen Bilder hervor, die den Prinzen daran hinderten, er selbst zu sein“ (DsB, 465).*

Aber der Mensch besitzt auch die Fähigkeit, seinen Innenraum nach seinem Geschmack und seinen Bedürfnissen zu ändern, neu einzurichten. Elli schafft es z.B., indem sie den Balkon der Wohnung in einen Balkongarten verwandelt, auf dem sie ihre Lieblingspflanzen zieht. So wird ihr die Wohnung „das einzige Zuhause“ (AE, 78). Im Gegensatz zu der Ellis mutet die Lösung des Prinzen wiederum pathologisch an, da er die ihn störenden Gegenstände -ihn stören ja sukzessiv alle Gegenstände- „teils zerbrach, teils verbrannte, teils fortwarf und so aus seinen Augen verbrannte“ (DsB, 465), so dass das Jagdschlösschen am Ende beinahe evakuiert dasteht.

„Damit das Haus dem Menschen nicht zum Gefängnis werde“, so erklärt Bollnow an einer anderen Stelle, „braucht es Öffnungen in die Welt hinein, die das Innere des Hauses in einer geeigneten Weise mit der Welt da draußen verbinden“ (Bollnow 2008). Diese sind Tür und Fenster. Und der Innenraum kann seine Geborgenheit, Ruhe und Schutz gewährende Funktion wiederum nur erfüllen, wenn sein Insasse u.a. „die von innen verschlossene Tür jederzeit öffnen und frei hindurchgehen kann“ (Bollnow 2008). Diese Freiheit ist für die beiden Protagonisten ausgeschlossen: Elli will nicht hinaus, nicht nur deswegen, weil ihr die im Außenraum notwendige Autonomie mangelt und ihre Anpassungsfähigkeit schon ganz deeskaliert ist, sondern auch deswegen, weil sie ihren kranken und pflegebedürftigen Mann nicht allein lassen möchte. Er ist ihr einziger Gedanke, ihre einzige Beschäftigung. Und der Prinz darf einerseits aufgrund der vom Padischah getroffenen Maßnahme nicht hinaus, andererseits wird der Eindruck erweckt, dass er sich freiwillig in das Jagdschlösschen zurückgezogen hat, um dort seiner Intention nachzugehen. Mit dieser dilemmatischen Konstellation korrespondiert seine Intention, seine Beschäftigung, die im Unterschied zu der Ellis suspekt anmutet. Denn er versucht dabei das Menschenunmögliche, wo er er selbst sein möchte, indem er alles Fremde radikal aus seinem Bewusstsein zu vertreiben versucht, mit der Erwartung, am Ende „nur die eigene Stimme, die eigenen Geschichten, die eigenen Gedanken wahr[zunehmen“ (DsB, 456). Er strebt dabei bewusst-unbewusst eine Art Omnipotenz an, mit der kein Mensch auf der Welt versehen ist. Besonders desperat erscheint sein eigentlich lobenswertes und desiderables Telos, wenn man davon ausgeht, dass es eine Identität ohne fremde Beeinflussung nicht geben kann. Der Mensch wird ja übrigens a priori von Geburt an mit Beeinflussungen konfrontiert, so dass man am Ende nicht genau unterscheiden kann, was eigen ist und was von anderen Menschen kommt. Im Endeffekt gilt Bayravs Verdikt, „dass eine einseitige Haltung keine erfolgreiche Lösung bringen kann, weder die Neigung zur totalen Imitation eines anderen noch das Selbstsein, befreit von allen Einflüssen, kann eine

Lösung ausmachen“ (Bayrav 1996: 78)<sup>5</sup>. Diese Koinzidenz von dem Eigenen und Fremden lässt interessanterweise den von Bollnow für ein gesund-intaktes Leben geforderten Ausgleich von Innen- und Außenraum assoziieren.<sup>6</sup>

Für Bollnows Raumtheorie oder seine dazugehörige These als Pendant kann man hier die Frage stellen, warum manche Menschen dazu neigen, oft oder permanent in Innenräumen zu leben. Diese Frage lässt sich für Schenks und Pamuks Protagonisten folgendermaßen beantworten: Dass sie ihre ganze Zeit im Innenraum verbringen, hängt neben der bisher angeführten Ursachen zunächst eng mit ihrer Kindheit zusammen, obwohl sie bei ihnen ganz verschieden gelaufen ist. Der Prinz behauptet, dass er das Lieblingskind seines Vaters war und mit seinen neununddreißig Geschwistern eine „fröhlich [...] bewegte Kindheit“ (DsB, 457) hatte. Dagegen wurde Ellis Kindheit von der unehelichen Geburt, der distanzierten und lieblosen Haltung der Mutter und der Vaterlosigkeit geprägt. In diesem Zusammenhang zeigen ihre folgenden Worte auch, dass ihre vehemente Tendenz zur Isolation im Innenraum schon in der Kindheit geprägt wurde:

*„Ich war ein verschüchtertes kleines Mädchen, das den Mund nur aufmachte, wenn es gefragt wurde, und meist über seine Büchern saß, wenn die anderen draußen spielten [...]“ (AE, 36)<sup>7</sup>*

Aber die glücklich verlaufene Kindheit der Prinzen schneidet sich mit der miserabel verlaufenden Ellis dort, wo der erstere mit den folgenden das Osmanische Reich beschuldigt:

---

<sup>5</sup> Aus dem Türkischen übersetzt von K.Ö.

<sup>6</sup> Das Phänomen „Ausgleich“ hat etwas Anziehendes, Respektables und Desiderables in sich, was sich vielleicht auf alle Bereiche übertragen lässt. Ausgleich zwischen Vernunft und Gefühl z.B. ist die relevanteste Maxime der hochgeschätzten klassischen Epoche in der Literatur. Das ist auch der relevanteste Charakterzug des idealen Menschen. Ausgleich zwischen Verschwendung und Geizigkeit ist es, was die Offenbarungsreligionen von ihren Anhängern verlangen.

<sup>7</sup> Ellis radikale Distanz von der Außenwelt als ein schon alter Mensch gewinnt in den folgenden Worten der Laura-Figur aus dem Roman „Ach Glück“ (2007) von Monika Maron eine gewisse Allgemeingültigkeit: „[...] der Mensch [werde] im Alter radikal zu dem [...], was er sowieso sei [...]“ (Maron 2007: 172). Dieses wird im Weiteren wie folgt begründet: „[...] weil der Mensch sein Leben lang vorwiegend das zur Kenntnis nehme, was ihn in seinem Verhalten und seinen Ansichten bestätige, und je länger dieser Prozess dauere, umso extremer forme sich der Charakter, extrem herrisch oder extrem milde, extrem geizig oder rechthaberisch, grob und allgemein als Altersstarsinn bezeichnet, aber eigentlich nur die zwangsläufige Folge aller Jahre davor.“(ebd.)

Kenan Öncü

*„Ein Imperium [...], das einen möglichen Thronanwärter bis zu seinem neunundzwanzigsten Jahr kindlich naiv und unbeschwert leben läßt, ist selbstverständlich dem Zusammenbruch und Untergang, der Auslösung geweiht.“  
(DsB, 459)*

Er sieht also das Imperium definitiv dafür verantwortlich, dass er nicht rechtzeitig er selbst sein konnte, was er für den Padischahposten als eine *Conditio sine qua non* sieht. Jetzt möchte er in der Diskretion des Jagdschlösschens das Verspätete nachholen, was sich psychologisch gesehen kaum realisieren lässt, was auch am Ende der Fall wird.

Der nächste Grund, warum Schenks Elli und Pamuks Prinz sich für immer in ihre Innenräume zurückziehen, ist in ihrer Haltung anderen Menschen gegenüber zu suchen, welche als misanthropisch zu bezeichnen ist. Elli „fühlt“ sich „nicht mehr wohl außerhalb meiner vier Wände“ (AE, 78) und „will nicht unter Menschen“ (AE, 79). Sie hat auch Angst vor den Flüchtlingen: „Wo kommen all diese Flüchtlinge her, wo wollen sie hin, was wird aus uns werden, wenn es mehr und immer mehr werden?“ (AE, 47) <sup>8</sup> Dem Prinzen gelten die Menschen dagegen nur als Störfaktor, besonders wenn es darum geht, er selbst zu werden.<sup>9</sup> Denn sie „[drängen] zu den unmöglichen Zeiten, in höchst unerwünschten Augenblicken durch Tür und Fenster ein“ (DsB, 466), so dass die Diskretion des Jagdschlösschens in seinen Augen abrupt zunichte wird.

Der nicht gewährleistete Ausgleich zwischen Innen- und Außenraum kann nach Bollnow Probleme wie die folgenden mit sich bringen:

*„[...] der Mensch würde zum Spießher und Stubenhocker,  
wenn er sich in seinem Haus verkriechen wollte. Umgekehrt  
aber würde der Mensch zum Abenteurer und ewig gehetzten*

---

<sup>8</sup> „Im Zeitalter des Globalen [sic] Wandels und der Globalisierung lassen sich Wanderungsbewegungen, im Zuge derer Menschen ihr angestammtes Gebiet und die Kultur in der sie aufgewachsen und von der sie geprägt sind, verlassen und in andere Länder wie z.B. Deutschland gehen“, so erklären Bonholt und Rupp, „nicht mehr verhindern.“ (Bonholt/Rupp 2009) Im Weiteren behaupten die Autoren, dass diese globale Tatsache „zu Begegnungen, Konfrontationen, Veränderungen [führt], die sowohl die Heimat- als auch die Zielkultur betreffen und auf beiden Seiten die Bereitschaft und die Fähigkeit zu interkultureller Verständnis und zur Toleranz erfordern“ (ebd.). Ellis misanthropische Attitüde hindert sie daran oder erschwert ihr den erforderlichen Ansatz zu zeigen.

<sup>9</sup> Dabei stören ihn die Frauen mehr als die Männer. Es wird daher behauptet, dass „jede Frau, der er sich näherte, die Reinheit seines Denkens stören und sich inmitten seiner Träume niederlassen [würde], die doch aus ihm selbst entstehen sollten“ (DsB, 470)

Herrad Schenks „Am Ende“ und Orhan Pamuks „Die Geschichte des Prinzen“

*Flüchtling [...], wenn er nicht die Möglichkeit hätte, immer wieder in die Geborgenheit seines Hauses zurückzukehren, um hier nicht nur leiblich auszuschlafen, sondern auch seelisch zu sich selber zurückzufinden.“ (Bollnow 2008)*

Das fehlende Gleichgewicht zwischen Innen- und Außenraum evoziert in Schenks und Pamuks Romanen dagegen größere Probleme und bestimmt das larmoyante Ende der Protagonisten. Elli wie der Prinz landen nämlich in der Psychose. Die erstere bleibt zwar im Gegensatz zum Prinzen am Leben, aber sie verliert ihren Mann, dessen Tod in der letzten Szene des Romans sie, wie ihre folgende Worte auch andeuten, nicht wahrnehmen kann, was neben ihrer großen Liebe auch als Kulmination ihrer Psychose interpretiert werden kann: „Du sagst gar nichts, Paul. Er hat aufgehört zu stöhnen. Er schläft wohl schon wieder.“ (AE, 189)

Und der Prinz hat umsonst zweiundzwanzig Jahre und drei Monate im Jagdschlösschen von der Außenwelt isoliert gelebt. Denn er konnte in diesem Zeitraum weder er selbst noch ein Padischah werden, von seiner Psychose ganz zu schweigen.<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Als Ursache für seine Psychose fungiert neben seinem neurotischen Wesen und dem stetigen Aufenthalt im Innenraum im Gegensatz zu Elli auch die Wahrscheinlichkeit, dass er zu jeder Zeit getötet werden kann, was in den folgenden auf verallgemeinerte Weise formulierten Worten des Er-Erzählers angedeutet wird:

*„Weil jeder, der lebenslang darauf wartete, den Thron eines Imperiums zu besteigen, ohnehin zum Wahnsinn verurteilt war; weil jeder, der mit ansehen mußte, wie seine Brüder im gleichen Traum befangen warteten und den Verstand verloren, [...]; weil jeder Prinz, der all den Jahren des Wartens nur ein einziges Mal daran zurückdachte, wie seine Vorfahren sofort nach der Thronbesteigung ihre Brüder durch Erwürgen umbringen ließen, nicht mehr leben konnte, ohne den Verstand zu verlieren [...].“ (DsB, 460)*

Dass der Prinz im Jagdschlösschen permanent zuerst seinen geistigen Horizont durch Lektüre weltbekannter Denker und Autoren zu erweitern suchte, dann er selbst sein wollte, kann auch als ein bewusst-unbewusster Akt gedeutet werden, den Gedanken darüber, eines Tages wahnsinnig oder getötet zu werden, zu verdrängen. Dass er aber am Ende wahnsinnig wurde, findet seine Begründung in seinem interessanten Philosophem: „weil der Mensch nicht, weil er's wollte, wahnsinnig wurde, sondern weil er's nicht wollte und sich dagegen stemmte“ (DsB, 460).



#### 4. Die Entfaltung der fehlenden Äquivalenz von Innen- und Außenraum auf narrativer Ebene

„Der Mensch hat definitives Bedürfnis danach, sich der Außenwelt gegenüber auszudrücken. Wenn er dazu aber keinen (adäquaten) Gesprächspartner findet, dann benutzt er sich selbst als inadäquates Surrogat desselben, indem er sich selbst zum Adressanten seiner Mitteilungen macht, indem er mehrstimmig denkt, innere Monologe führt.“ (Öncü 2004: 109)

Zwar sind sowohl Elli als auch der Prinz in ihren Innenräumen nicht allein, aber das bedeutet nicht, dass sie somit adäquate Gesprächspartner haben, die erstere wegen des Status eines „stets schweigsame[n]“ (DsB, 471) Schreibers. So haben die beiden beinahe stumme Zuhörer um sich und eo ipso sind ihre Dialoge nichts anderes als Monologe, welche im Laufe der Romane als stringentes Pendant zu ihrer progressiv fortlaufenden geistigen Verwirrtheit fungieren. Bei Elli drohen sich ihre Monologe an einer Stelle sogar in eine Art Bewusstseinsstrom zu verwandeln, wobei sie die toten oder im Augenblick nicht im Innenraum befindlichen nahen Verwandten anspricht, als wären sie lebendig oder im Raum vorhanden:

*„Mutter kommt zu Besuch. Sprich du mit ihr Paul, sag du ihr, daß es nicht meine Schuld war. Mutter bringt Lisa mit. Annie spielt im Garten, der leise Singsang ihrer Stimme, wenn sie sich selbst Geschichten erzählt. Seid bitte nicht leichtsinnig, Kinder. Jörg und Mark klettern über die Gartenmauer. Ist es nicht längst Zeit für euch, ins Bett zu gehen?“ (AE, 188)*

Pamuk lässt die progressive geistige Verwirrtheit des Prinzen in seiner monomanischen Sprache, in seinem extensiven Diktieren widerspiegeln, wobei Perfektionismus, Repetition und Übertreibung ihre Grenzen überschreiten wie auch in dem folgenden Beispiel zu sehen ist:

*„Nachdem er dies diktiert hatte, erklärte der Prinz beim Hinaufsteigen auf der Treppe, daß der jetzige Nachfolger, [...], genauso wahnsinnig sei wie der älteste Bruder, und beim Hinabsteigen auf der anderen Treppenhälfte, daß der andere Prinz, der gleich ihm in einer anderen Villa auf die Thronfolge wartete, noch wahnsinniger sei; vielleicht diktierte er diese*

*Herrad Schenks „Am Ende“ und Orhan Pamuks „Die Geschichte des Prinzen“*

*gefährlichen Worte tausendmal, und wenn der Schreiber sie zum tausendstenmal aufgezeichnet hatte, schrieb er auch geduldig nieder, warum die älteren Bruder der Prinzen wahnsinnig waren [...]“ (DsB, 459f.)*

Schenk positioniert ihre Protagonistin als sowohl agierende als auch erzählende Figur. Die Ich-Erzählform gibt dem Leser die Gelegenheit, die subjektiv-sensible Innenwelt Ellis, ihre geistige Verwirrtheit genau zu durchschauen. Im Gegensatz zu Schenk gebraucht Pamuk extra einen Er-Erzähler. Die naturgemäße und wesensbedingte Distanz der Er-Erzählform wird zwar durch den Einschub mehrerer Instanzen wie des Schreibers, des Hefts, in das der Schreiber das vom Prinzen Diktierte aufzeichnete, ein Verwandter des Schreibers, der das Heft dem Kolumnisten Celal gab, und schließlich die Redaktion der Zeitung „Milliyet“ noch facettenreich vertieft, aber am Ende dominiert nur die Weltsicht des Prinzen, wie die Ellis in „Am Ende“, was die Wirkung des Erzählten auf den Leser potenziert.

## **5. Schluss**

Anhand der Werke von Schenk und Pamuk wurde Bollnows These, „daß die Gesundheit des menschlichen Lebens, die Erfüllung seines Wesens davon abhängt, daß der Mensch beiden Sphären, der des Innen- und des Außenraumes, des Hauses- und des Außerhäuslichen, des Privaten und Öffentlichen in gleicher Weise gerecht wird“ (Bollnow 2008) als richtig bewiesen.

Sich für längere Zeit oder für immer in Innenräume zurückziehen, begann in der wirklichen Welt ursprünglich mit dem Einsiedler, „der seine Gedanken auf das Jenseits richtete und Gott dienen wollte“ (Daemmrich 1987: 117). Bei seinem Übertragen auf die fiktive Welt der Literatur übernahm seine Tendenz neben der religiösen auch diverse- weitere Konturen und Funktionen: Sie wurde z.B. u.a. „idealisiert [...], satirisch beleuchtet [...] und tief problematisch gezeichnet“ (ebd.). Schenk und Pamuk verleihen der Neigung ihrer Protagonisten zum permanenten Leben in Innenräumen die letzteren Funktionen. Dass die Autoren zur Kritik der Gesellschaft, sogar der ganzen Menschheit für ihre Protagonisten als Zeichen des Unvertrauens auf die sogenannten gesunden Menschen Einzelgänger, Außenseiter, Geistesverwirrte und Geisteskranke wählen, war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts en vogue. Auch Schenk und Pamuks Protagonisten sind neurotische Menschen. Aber ihre Neurosen verwandeln sich durch das nicht gegebene Gleichgewicht

zwischen Innen- und Außenraum irreversibel in eine Psychose. Damit wurde anhand der Werke „Am Ende“ und „Die Geschichte des Prinzen“ nicht nur Bollnows These verifiziert, sondern auch die These aufgestellt, daß besonders Menschen mit psychischen Defekten aus der Kindheitsphase zu räumlicher Exklusion neigen.<sup>11</sup>

Es ist ein gemeinsamer Zug der Menschen, dass sie sich häufig und radikal in emotionale Innenräume zurückziehen, wenn sie die Außenwelt als gefährlich betrachten.<sup>12</sup> Dass affine und kommensurable Werke in der Literatur aus verschiedenen Nationen entstehen, beruht u.a. auf nichts anderem als auf solchen alle Menschen betreffende Affinitäten, wobei Beeinflussung unter Autoren keine *Conditio sine qua non* ist. Dafür liefern die Werke „Am Ende“ und „Die Geschichte des Prinzen“ eklatante Beispiele. Denn das erstere wurde 1994 und das zweite dagegen 1990 veröffentlicht aber 1995 ins Deutsche übersetzt. Und Schenk kann kein Türkisch.<sup>13</sup>

### Literaturverzeichnis

Bayrav, Süheyla (1996). „Kara Kitap ve Kendi Olmak“. In: Kara Kitap Üzerine Yazılar, hrsg. v. Nüket Esen '96 (73-79). İstanbul: İletişim.

Bollnow, Otto Friedrich (2008). „9. Mensch und Raum“. [http://www.otto-friedrich-bollnow.de/09mensch\\_raum.html](http://www.otto-friedrich-bollnow.de/09mensch_raum.html), 22.11.2008.

Bonholt, Helge/ Rupp, Gerhard (2009). „Leseentwicklung im Zeitalter der Globalisierung“. <http://books.google.com/books?id=3sLEoyDkTUYC&pg=PA171&lpg=PA171&dg=9...>, 09.04.2009.

Daemmerich, Horst. S./Daemmerich, Ingrid (1987). Themen und Motive in der Literatur. Tübingen: Francke.

---

<sup>11</sup> So kann man es auch als eine regressive Tat bezeichnen, falls man von Jung ausgeht: „[...] die Vorliebe des Menschen für schützende und bergende Räume sei regelmäßig von dem unbewussten Wunsch nach Rückkehr in die embryonale Lebensphase gespeist.“ (Schönau 1976: 843)

<sup>12</sup> Solche gemeinsame Züge können auf dem Terrain der Literatur leichter und schneller ihre Globalisierung erfahren.

<sup>13</sup> Diese als Fakt angegebene Vermutung wurde später selbst von der Autorin per E-Mail als richtig bestätigt:

„[...] ich kann tatsächlich leider kein Türkisch- und ich kenne zwar einige der Bücher von Orhan Pamuk, das von Ihnen erwähnte Werk jedoch nicht. Sie haben mich jetzt aber, durch die in Ihrem Vortrag geäußerten Gedanken, neugierig darauf gemacht, und so werde ich 'Die Geschichte des Prinzen' sicher bald lesen! [...] P.S. Ich habe das 'Das schwarze Buch' schon bestellt.“ (Montag; Juni 2009, 13.03)

*Herrad Schenks „Am Ende“ und Orhan Pamuks „Die Geschichte des Prinzen“*

Kümmel, Friedrich (2009). Otto Friedrich Bollnow: Leben und Werk, <http://www.otto-friedrich-bollnow.de/>, 28.04.2009.

Maron, Monika (2007). Ach Glück. Roman. Frankfurt am Main: Fischer.

Öncü, Kenan (2004). „Der dialogisierte innere Monolog in Martin Walsers Roman *Brandung*“. *Anadolu University Journal of Social Sciences* 4/1: 103-111.

Pamuk, Orhan (1995). Das schwarze Buch. Roman Aus dem Türkischen v. Ingrid Iren, München-Wien: Carl Hanser.

Schenk, Herrad (2006). Am Ende. Roman. Köln: Kiepenheuer&Witsch.

Schönau, Walter (1976). „Thomas Bernhards 'Ereignisse' oder Die Wiederkehr des Verdrängten. Eine psycho-analytische Interpretation.“ In: *Wissen aus Erfahrungen. Festschrift für Hermann Meyer '76* (829-844) Tübingen.